

di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | info@faubern.ch



Selbstverwaltete Fabriken

Der Traum von allen Arbeitenden: Einfach arbeiten zu können, ohne dass der Chef reinredet. Arbeiten ohne, dass die da oben etwas komplett Sinnloses befehlen. Arbeiten ohne die da oben.

Doch die meisten die so etwas denken, kommen bald nachher zum Schluss, dass dies einfach nicht möglich sei. Doch ist das so? Kann Arbeit wirklich nicht ohne Befehlende funktionieren?

Viele Schweizerinnen und Schweizer sind stolz darauf, dass die Schweiz ein Land von Genossenschaften ist. Die beiden grössten Ladenketten, Migros und Coop, sind so organisiert. Dazu kommen noch die Landi und in an vielen Orten Genossenschaftsbeizen- und restaurants.

Die Genossenschaft wurde im 19. Jahrhundert erfunden, damit sich die Arbeitenden, die damals arm bis sehr arm waren selbst helfen konnten.

Coop zum Beispiel ist das Produkt aus Fusionen von Konsumgenossenschaften: Die Genossenschaftler kauften die von ihnen benötigten Waren, wie Esswaren Kleidung und Möbel, zusammen in grossen Mengen und konnten so tiefere Preise von den Herstellern erreichen.

Später wurde diese Modell auch für die Organisation von Handwerks- und anderen Betrieben übernommen. Die Idee war, dass in diesem Betrieb alle Mitbesitzer sind und dass der Gewinn aus der Produktion an alle gleichmässig ausgeschüttet wird. Das wurde durch die 68iger noch durch Basisdemokratie, alle haben gleich viel Entscheidungsmacht, ergänzt. Nach diesem Prinzip funktionieren heute die meisten selbstverwalteten Betriebe. Die riesigen Genossenschaftskonzerne, wie Mondragon oder in der Schweiz Migros, Coop und Landi sind aber nicht selbstverwaltet – bei ihnen gibt es genau so Kader, wie in „normalen“ Konzernen. Ist Selbstverwaltung ab einer bestimmten Grösse nicht mehr möglich?

Wenn man sich mit dieser Frage auseinandersetzt, sieht man sehr bald, dass grössere selbstverwaltete Betriebe existieren. Es gibt an verschiedenen Orten auf der Welt sogar grosse Fabriken, die von den Beschäftigten selbst verwaltet werden. Zum Beispiel gab es in Südwales die Kohlenmine Towers Colliery,

Editorial

Wir glücklichen! Die Talsohle an der Börse ist im März durchschritten worden. Alles ist wieder gut – oder wird es sicher bald. Licht am Ende des Tunnels! Alles wird wieder gut – oder wird es sicher bald. So lese ich es fast jeden Tag in Leitartikeln, auf der Frontseite, bei Analysen auf der zweiten Seite und erst recht im Wirtschaftsteil. Die rund 250'000 zusätzlichen Arbeitslosen bis Ende Jahr? Das ist doch nicht wichtig! Hauptsache «unseren» Aktienkursen geht's gut und die UBS und die CS müssen «unser» Bankgeheimnis nicht preisgeben.

In Wahrheit sind die saloppen Sprüche von AktienanalystenInnen, BörsenmaklerInnen und WirtschaftskapitänInnen vor allem Durchhalteparolen. Die Krise soll politisch kein Thema mehr sein, deshalb wird einfach behauptet, es sei vorbei. Als in der letzten Krise im Herbst 2000 von „Bodenbildung“ gesprochen wurde, kam das Schlimmste aber erst noch.

Und uns steht noch einiges bevor. Die Autoindustrie hat weltweit 20% Überkapazität (mindestens!), das Auto selbst steckt meist im Stau. Es hat durch Umweltverschmutzung, Raumknappheit, Standardisierung etc. viel von seiner einstigen Attraktivität verloren. Und die Leute können es sich zunehmend auch gar nicht mehr leisten. Immer mehr verarmen. Damit der Konsum nicht einbricht, soll der

Kredit ausgeweitet werden und die Leute einfach auf Pump weiterkonsumieren. Das SBB-Halbtax gibts jetzt sogar 25.- Fr. günstiger, wenn man gratis eine Kreditkarte dazu nimmt. Doch die Verarmung kommt aber nicht nur durch die Hintertür. Mit der 6. IV-Revision will das Parlament 12'500 Leute aus der IV ausgliedern und wieder auf den Arbeitsmarkt werfen wird. „Draussen warten genug, die die euren Job auch liebend gerne haben würden“ – mit dieser Drohung werden im Moment vielen Betrieben Leute unter Druck gesetzt, schlechtere Bedingungen zu akzeptieren. Die Gewerkschaften, allen voran die Unia, machen auf Schadensbegrenzung und versuchen, den „notwendigen“ Umbau „sozialverträglich“ mitzugestalten.

Doch was wir für notwendig halten, können wir immer noch selbst bestimmen. Wir müssen uns nicht alles bieten lassen. Und wir sind alles andere als hilflos! Wir haben viele Fähigkeiten, wir können uns organisieren, wir können uns auch wehren. In dieser ersten Ausgabe der «Schwarzen Katze» haben wir einige Beiträge zusammengestellt, die hoffentlich dazu beitragen können. Wir wünschen euch viel Spass beim lesen und einen schönen, wilden Sommer.

Eure FAUistas

die nach dem Beginn der Selbstverwaltung, und bis das Kohlevorkommen erschöpft war, produktiver als vorher gearbeitet hat. Weitere Beispiele sind die Keramikfabrik Zanon in Argentinien mit rund dreihundert Arbeitenden und die INNSE Presse, wo die Arbeitenden im laufenden Arbeitskampf erfolgreich die Selbstverwaltung eingeführt hatten.

Besetzungen von Fabriken und ähnliche Projekte entstehen oft aus einer Notlage heraus. Z.B. wurden die meisten Betriebe in Argentinien in der Staatskrise 2001/02 besetzt. In den meisten Fällen sind nur wenige Leute mit klaren politischen Vorstellungen dabei – es wird spontan gehandelt. Am nächsten Tag wissen

die Besetzer oft nicht, wie sie nun vorgehen sollen. Erst durch die Besetzung kommen Fragen auf, die weit über das unmittelbare Ziel, den Erhalt der Arbeitsplätze, hinausgehen. Es geht um Politik, um Eigenverantwortung um andere, freiere Gesellschaftsformen. Denn in einer Fabrik ohne Chefs ist nichts mehr selbstverständlich, nichts muss mehr als gegeben hingenommen werden.

Ein Beispiel dafür sind die ArbeiterInnen der INNSE in Milano, die sich zuerst daran gewöhnen mussten, dass der Ingenieur neben dem Schweißer den Abwasch in der selbstverwalteten Kantine macht. Gewinnmaximierung und Profit sind innerhalb des Betriebs fast Vergangenheit, das Einkommen für möglichst viele Menschen und die Herstellung nützlicher Dinge unter erträglichen Bedingungen steht im Vordergrund.

Oft kommen sehr bald auch Probleme, z. B. wenn wie bei Zanon das ganze Kader abgesprungen ist und Know-how verloren ging, der Staat spielt mit seinen Muskeln oder es treten rechtliche Probleme auf. Dann treten auch Fragen um den Betrieb und die Produkti-

on auf: Wie und wann soll produziert werden. Wen kann man als Investoren anfragen und zu welchen Bedingungen? Und will man überhaupt Investoren?

Die BesetzerInnen können das kapitalistische Kommando innerhalb ihrer Betriebe ausschalten, ausserhalb der Fabriktore können sie es aber nicht. Dort sind sie wie jeder andere Produzent der Konkurrenz ausgesetzt und gezwungen Preise zu unterbieten um zu überleben. In den meisten besetzten Betrieben sind dadurch die Löhne eher tief und die Betriebe sind gezwungen, Abstriche an Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen zu machen. Hier besteht eine grosse Gefahr keine Selbstverwaltung sondern Selbstausbeutung zu schaffen.

Einige BesetzerInnen, vor allem in Argentinien, fordern die „Verstaatlichung unter Arbeitskontrolle“ was heissen würde, dass sie weder Unternehmer noch Staatsangestellte werden wollen. Sie verlangen vom Staat, dass er Gebäude, Maschinen und Patente endgültig und ohne Entschädigung enteignet und ihnen überlässt— ohne Bedingungen zu stellen, damit in Selbstverwaltung gesellschaftlich nützliche Produkte hergestellt werden können. Sie wollen die Produktionsmittel nicht kaufen, der Staat soll sie zur Verfügung stellen und sich ansonsten raushalten. Die Produktion von „Gütern für die Allgemeinheit“ ist nicht nur eine moralische Forderung, sondern soll vor allem auch den Marktdruck auf die einzelnen Betriebe verringern.

Illegale Arbeit



Schwarzi Chatz hat sich mit einem Südosteuropäer getroffen und mit ihm über seine Erfahrungen in der Schweiz, Schwarzarbeit und Sicherheit bei der Arbeit gesprochen.

Da sein Aufenthalt erst in absehbarer Zeit legal sein wird, bat er uns darum das Interview anonym zu führen.

Wann und wieso bist du zum ersten Mal in die Schweiz gekommen?

Anfang der Neunzigerjahre. Nach dem Sturz der kommunistischen Regierung habe ich mir Geld zusammen gespart um in die Schweiz fahren zu können. Das war damals sehr teuer – Gut, das ist es für uns heute noch!

Warum? Na ja, ich war viele Jahre lang Koch auf einem Kreuzfahrtschiff. Die Firma wurde aufgekauft und viele wurden entlassen.

Warum gerade die Schweiz?

Das ist sehr einfach: Ich hatte Familie in der Schweiz und konnte dort unterkommen – zumindest bis ich Arbeit fand.

War die Arbeitssuche schwierig?

Ja, am Anfang war es schon schwierig. Du kommst in ein Land mit anderen Gesetzen und Umgang und einer anderen Sprache und dann sollst du noch eine Arbeit finden, obwohl du nicht arbeiten dürftest. Aber weil meine Verwandten schon ein bisschen wussten, wie man sich verhalten soll, konnten sie mir weiterhelfen. Ich habe dann eine Stelle in einer kleinen Firma bekommen, die mich miserabel bezahlt hat. Aber ich war froh die Stelle zu haben und dass ich meiner Frau und meinem Sohn jeden Monat Geld schicken konnte. Das war auch der Grund wieso ich in die Schweiz kam, denn in meinem Heimatland hatte ich keine Chance eine neue Arbeit zu bekommen. Die Umstellung hat ja die ganze Wirtschaft kaputt gemacht.

Wie lange konntest du denn jeweils in der Schweiz bleiben und arbeiten?

Drei Monate, immer nur drei Monate. Dann musste ich entweder für ein paar Tage ins Ausland oder ab und zu für eine längere Zeit zurück, sonst bekam ich kein neues Visum, ein

Touristenvisum. Nachdem ich besser Deutsch gelernt habe und ein bisschen wusste, wie die Schweiz funktioniert, habe ich meistens schnell arbeit gefunden. Und zwar in fast allen Bereichen: In der Industrie, auf dem Bau, im Gastgewerbe, in kleinen und grossen Firmen.

Wie war das denn so mit der Sicherheit? Wurdest du benachteiligt?

Sicherheit... Dort wo ich an gefährlich Orten gearbeitet habe, wurde ich auch nicht gut geschützt. Zum Beispiel habe ich einige Zeit auf dem Bau gearbeitet und diese Firma war wirklich nicht sauber. Ich habe zwanzig Franken verdient und davon konnte ich dem Chef gleich wieder ein Teil für ein modriges Zimmer zurück geben. Und ich musste schwere, schwere Arbeit machen. Ein Mal mussten ich und ein Student mehrere Paletten 50x50cm Steinplatten bis in den zweiten und dritten Stock tragen, weil der Chef keinen Lift mieten wollte. Das ist wirklich mühsam. Du kannst am Morgen vielleicht eine bis eineinhalb Paletten hoch tragen und wenn du nach dem Mittag wieder kommst dann schaffst du bis zum Feierabend höchstens noch Mal soviel, weil dich deine Knie nicht mehr halten. Ein anderes Mal musste ich mit dem gleichen Studenten eine Tiefkühlzelle eines Restaurants ausbauen. Das sind so Plättli und darunter zehn bis zwanzig Zentimeter dick Kork, der im Teer getränkt ist. Das musst du dann rauspickeln, anders geht es fast nicht. Und der Chef wollte uns noch nicht mal Staubschutzmasken geben. Eigentlich hätten wir aber Atemschutzmasken gebraucht, denn nach zwei Tagen dort drinnen war uns schwindlig und wir bekamen Kopfschmerzen, meine Augen waren geschwollen und mir war übel. Aber ich konnte ja nicht aufhören zu arbeiten. Das Geld ist schon so knapp und ausserdem wohne ich ja in einem Raum, der dem Chef gehört. Irgendwie habe ich das dann schon geschafft.

weiter auf der letzten Seite

Heute schon den Chef geduzt?



Das Portal Chefduzen.de existiert seit 2002 und nutzt das Internet als Kampfwerkzeug. Zielgruppe ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, alle Menschen, die nicht zu den GewinnerInnen des Kapitalismus gehören. Chefduzen nennt sich deshalb auch "das Forum der Ausgebeuteten". Seit kurzem ist nun auch Chefduzen.ch online.

Chefduzen bietet den NutzerInnen Raum für das Schreiben eigener Erlebnisse mit geringem Lohn und miserablen Arbeitsbedingungen. Außerdem werden Erfahrungen aus Arbeitskämpfen und Tipps zum Umgang mit Behörden ausgetauscht.

Über 8'000 registrierte Mitglieder und zahlreiche unregistrierte Gäste produzieren über 200'000 Seitenzugriffe pro Tag und diskutieren in mehr als 15'000 Themensträngen. Dass das den Bossen nicht gefällt, ist klar. So kam es recht schnell zu juristischen Auseinandersetzungen mit Firmen wie z.B. freenet, der Zeitarbeitsfirma alpha oder dem Callcenter Tectum. Chefduzen.de wurde mit Unterlassungsklagen und Schadensersatzforderungen in absurden Höhen überzogen. Doch es geht weiter.

2006 wurde das österreichische Chefduzen.at eingerichtet und auch in der Schweiz existierte eine Chefduzen-Seite, allerdings nur für kurze Zeit. Nun hat ein neues Team Chefduzen.ch ins Leben gerufen. Um zu sehen, wie es mit dem Projekt steht, haben wir mit zwei Leuten aus dem Chefduzen.ch-Team gesprochen.

Was hat euch dazu bewogen, Chefduzen für die Schweiz einzurichten?

Chrigu: Also mich hat der Erfolg der Chefduzen-Foren in Deutschland und Österreich sehr begeistert. Da diskutieren die unterschiedlichsten Leute zusammen über ihre Lebensbedingungen und versuchen, sich gegenseitig zu helfen, wie sie halt können. Auch in der Schweiz machen immer mehr Leute Erfahrungen mit schlecht bezahlten oder einfach beschissenen Jobs. Oder mit Arbeitslosigkeit. Ich denke es gibt auch hier ein grosses Bedürf-

nis, sich auszutauschen. Schon nur um zu sehen, dass man nicht alleine da steht.

Urs: Und mit der Krise werden ja auch viele entlassen oder bekommen mehr Druck am Arbeitsplatz zu spüren. Und nicht nur dort. Viele die ich kenne sind Geldmässig immer mehr oder weniger auf Null. Verdient man weniger, muss man lernen zu verzichten oder Schulden machen. Oder mehr arbeiten gehen. Es gibt also grosse Probleme zu diskutieren. Darum dachten wir: So ein Forum machen, das können wir doch auch.

Was erhofft ihr euch denn von dem Forum? Ich meine, es gibt ja auch andere Möglichkeiten, mit denen das Thema Lebens- oder Arbeitsbedingungen behandelt werden kann.

Urs: Die FAU zum Beispiel? *lacht* Ja natürlich gibt es andere Möglichkeiten, hoffentlich auch. Aber es ist schon so, dass gerade in der Schweiz diesbezüglich oft eine grosse Ratlosigkeit herrscht. Es gibt hier eben schon lange keine Tradition von Streiks mehr. Solche Dinge sind für viele völlig unbekannt und müssen erst neu gelernt werden. Und es ist offensichtlich, dass die grossen Gewerkschaften kein Interesse daran haben, die Kämpfe zu organisieren, die jetzt nötig wären. Und hier bietet das Internetforum einen einfachen und anonymen Zugang. Hier können Leute über Dinge reden, über die sie z.B. an ihrem Arbeitsplatz aus Angst oder Vorsicht nicht reden würden.

Chrigu: Chefduzen sollte aber mehr werden als ein Ort, an dem sich Leute mit der gleichen Meinung treffen. Wir sollten Geduld miteinander haben und bereit sein, voneinander zu lernen. Schlussendlich geht es aber darum, "praktisch zu werden", also die Diskussionen im Netz mit mutigen Handlungen im wirklichen Leben zu verbinden.

Welche Diskussionen laufen denn schon auf Chefduzen.ch?

Chrigu: Tja, das musst du dir schon selbst anschauen... Nein, bisher läuft noch nicht viel, dafür ist es auch noch zu unbekannt. Von Chefduzen.de wissen wir: Der Start des Projekts verlief sehr, sehr schleppend, bis es irgendwann bekannter wurde und sich zunehmend verselbstständigte. Davon sind wir hier noch weit entfernt. Das Projekt ist davon abhängig, dass Leute helfen, Diskussionen in Gang zu bringen, an denen andere sich beteiligen können. Dieses Interview kann auch dazu beitragen, dass Leute auf das Forum aufmerksam werden und sich anschliessen. Oder du sagst es einem Kollegen und der sagt weiter...

An alle EisenbahnerInnen...

Aus Diskussionen zwischen ArbeiterInnen der SBB-Cargo in Bellinzona (Officine) und Bahnangestellten aus anderen Landesteilen ist die Idee einer unabhängigen GAV-Versammlung entstanden.

Der SEV kann oder will nicht kämpfen und hat 2007 mit der SBB einen GAV abgeschlossen, der deutlich schlechter ist als der alte. Und nichts deutet darauf hin, das sich diesbezüglich bald etwas ändert. Neben den bereits vollzogenen Umstrukturierungen und Schliessungen von vielen (Teil-)Bahnhöfen, werden also auch die nächsten GAV-Verhandlungen Verschlechterungen bringen und der SEV wird sie absegnen.

Eine unabhängige Versammlung von SBB-Angestellten könnte stattdessen unzensuriert eigene wichtige Forderungen aufstellen und so versuchen, aus dieser gefährlichen Abwärtsspirale ausubreichen. Dafür müssen aber viele EisenbahnerInnen erstens von dieser Idee wissen und zweitens den Mut aufbringen, sie zusammen konsequent umzusetzen.

Sagt es weiter, wenn ihr jemanden kennt!

Mehr Informationen demnächst auf dem Blog der Basisgruppe Bahn:

<http://zugumzugvoran.blogspot.de>

Urs: Auch die Struktur des Forums ist noch provisorisch. Wir können sie je nach Entwicklung der Diskussionen verändern und es gibt auch einen Bereich, wo man direkt Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge geben kann.

Wollt ihr sonst noch was loswerden?

Urs: Ja. Schaut rein und diskutiert mit!

Danke für das Interview.



CHEFDUZEN.DE
Das Forum der Ausgebeuteten

Fortsetzung von Seite 2:

Das klingt nicht gerade schön! Hast du in dieser Firma lange gearbeitet?

Ohne die Unterbrüche wegen der Visa waren es ungefähr anderthalb Jahre. Heute arbeite ich nicht mehr dort, denn wegen der Krise hat der Chef fast die Hälfte der Leute entlassen.

Wussten deine Mitarbeiter, dass du illegal warst? Und wie haben sie darauf reagiert?

Einige wussten es, mit wenigen habe ich auch darüber gesprochen. Vielen war es auch egal, solange ich gut gearbeitet habe. Ich habe aber selten in Betrieben gearbeitet in denen es andere SchwarzarbeiterInnen hatte und deswegen fühlte ich mich eigentlich nie ganz frei, um mit anderen darüber zu sprechen. Du musst immer davor Angst haben, dass der, dem du von dir erzählt hast, dann zum Arbeitsamt oder

so geht. Das ist mir zum Glück nie passiert. Wenn ich eine Busse bezahlen müsste, wäre ich wirklich pleite – und in der Schweiz arbeiten könnte ich dann ja auch nicht mehr.

Hast du eigentlich Freunde gefunden in der Schweiz? Und was hast du in der Freizeit gemacht?

Ja, ich habe einige Freunde hier in der Schweiz, aber es sind eigentlich alles Leute aus meinem Heimatland. Zu SchweizerInnen habe ich fast keinen Kontakt. Das hat auch einen Grund: Ich wollte nicht wegen irgendeiner Kleinigkeit Probleme mit dem Staat bekommen. Deswegen blieb ich eigentlich die meiste Zeit in meinem Zimmer.

Besten Dank für das Interview und alles Gute für die Zukunft!



Arbeitsbewilligungen in der Schweiz

Für AusländerInnen gibt es verschiedene Bewilligungsformen mit sehr unterschiedlichen Rechten und Pflichten. Es gibt auch unterschiedliche Rechte je nach dem ob man aus einem Land der EU/EFTA oder aus einem anderen Land kommt.

Für Leute aus Nicht-EU/EFTA-Ländern gelten zurzeit folgende Bewilligungsarten:

A) Einreise als Asylsuchende/Flüchtlinge

Bewilligung N: Asylsuchende

Bewilligung F: Vorläufige Aufnahme

Bewilligung S: Vorläufiger Schutz

Anerkannte Flüchtlinge (Bewilligungen B, C und F)

B) Einreise aus anderen Gründen

Bewilligung L: Kurzaufenthalter

Bewilligung B: Jahresaufenthalter*

Bewilligung C: Niederlassung

Bewilligung G: Grenzgänger

* Die Jahresaufenthaltsbewilligung B kann zu unterschiedlichen Aufenthaltszwecken erteilt werden und ist je nach Aufenthaltszweck mit anderen Rechten und Pflichten verbunden, z.B. Aufenthaltszweck Erwerbstätigkeit oder Familiennachzug bzw. Heirat

Für Leute aus EU/EFTA-Ländern gibt es grundsätzlich dieselben Bewilligungsarten (L, B, C, G mit dem Zusatz EU/EFTA), aber es gelten viel grosszügigere Bestimmungen.

Familiennachzug

Menschen aus EU/EFTA-Ländern können ihre Familienmitglieder ohne Probleme nachkommen lassen. AusländerInnen mit der Niederlassungsbewilligung C haben Anspruch darauf Ehegatten und Kinder (unter 18 Jahren) in die Schweiz nachziehen zu lassen.

AusländerInnen mit der Aufenthaltsbewilligung B können einen Nachzug von Ehegatten und ledige Kinder (unter 18 Jahren) in die Schweiz beantragen, wenn für die Familie eine genügend grosse Wohnung und ein ausreichendes Einkommen (keine Sozialhilfe!) vorhanden sind. In der Praxis sind diese Bedingungen oft schwer zu erfüllen. Von Kanton zu Kanton gelten unterschiedliche Richtwerte. Lassen Sie sich frühzeitig beraten, damit sie auf eine Lösung hin arbeiten können.

Ohne Papiere / Sans Papiers

Keine Aufenthaltsbewilligung zu haben heisst nicht, keine Rechte zu haben. Menschenrechte, wie Schutz vor Ausbeutung, Recht auf Gesundheit, etc. gelten eigentlich für alle Menschen. Auch über Lohn und Arbeitszeiten gibt es Vorschriften, die für alle Menschen gelten. Sie können diese Rechte vor Gericht einklagen, auch wenn Sie keine Aufenthaltsbewilligung haben. Es gibt allerdings ein grosses Problem: Unbewilligter Aufenthalt ist in der Schweiz ein Delikt. Falls die Fremdenpolizei davon erfährt, kann sie Sie dafür bestrafen und ausweisen. Es ist daher wichtig, dass Sie nicht alleine vorgehen. Die FAU berät Sie und hilft Ihnen die richtige Unterstützung zu finden.

Über uns...

Das Ziel der AnarchosyndikalistInnen ist eine ausbeutungsfreie, herrschaftslose und auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft.

Wir denken, dass es unmöglich ist, unsere Interessen mit StellvertreterInnen-Politik, wie sie zum Beispiel von Parteien, Kirchen und reformistische Gewerkschaften betrieben wird, durchzusetzen. Daher lehnen wir die Vertretung unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da es in solchen Organisationen immer ein Machtgefälle zwischen „einfachen“ Mitgliedern und der Zentrale gibt.

Uns schwebt viel mehr eine lokal verankerte Gewerkschaft ohne FunktionärInnen vor, die allen, die ihre Dienste nötig haben, Hilfe zur Selbsthilfe bietet.

Um unsere Ziele durchzusetzen, dienen uns die Mittel der Direkten Aktion, wie z.B. Streiks, Besetzungen, Boykotte, etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit in jeglicher Form ab.

Da das gegenwärtige kapitalistische Wirtschaftssystem seine Macht aus der Kontrolle über die Produktionsmittel und der tagtäglichen Ausbeutung der Arbeitenden bezieht, trifft die revolutionäre Arbeit in den Betrieben den Kapitalismus an seiner Wurzel. Damit die Kämpfe Erfolg haben können, müssen sie aber mit Kämpfen in anderen gesellschaftlichen Bereichen verknüpft werden.

Alle Menschen, die in diesem Sinne mit uns zusammenarbeiten wollen, sind uns willkommen.

Klage gegen Arbeitgeber

Sie müssen beweisen können, dass Sie für Ihren Arbeitgeber gearbeitet haben, und dass er seine Pflicht verletzt hat. Es ist deshalb wichtig, dass Sie vorher Beweise sammeln, damit Sie die Klage belegen können:

Alle schriftlichen Belege, die Ihr Arbeitsverhältnis belegen, aufbewahren.

Täglich die Arbeitszeiten, die Vorfälle und die Art Ihrer Arbeit notieren.

Mit Bekannten und KollegInnen über Ihr Arbeitsverhältnis sprechen, damit diese bei Gericht als ZeugInnen auftreten können.

Falls Ihre Wohnsituation unsicher oder/und auch vom Chef abhängig ist: Machen Sie Kopien der Aufzeichnungen und geben Sie diese an eine Vertrauensperson oder die FAU, damit die Beweise nicht verloren gehen.